

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 6.

Dinstag den 19. Jänner.

1847.

NEKROLOG.

Caspar Georg Melchior Levitschnigg,
Ritter von Glomberg,

Hof- und Gerichts-Advocat, beider Rechte Doctor, und Mitglied der
juridischen Facultät in Wien.

Unter die Zahl der vielen Krainer, die sich um den Staat oder um die Kirche in einem hohen Grade verdient gemacht haben, ist auch Ritter v. Levitschnigg einzureihen. In der Voraussetzung, daß dessen Biographie noch vielen seiner Landsleute unbekannt seyn, und daher eine solche mit Vergnügen von den Lesern aufgenommen werden dürfte, habe ich mich seit meiner Anwesenheit an dem Orte seiner Bestimmung (Wien) bemüht, vollständigere Daten von seinem thatenreichen Leben und Wirken zu erfahren. Ich konnte jedoch, ungeachtet meiner Bemühungen, nur ungenügende und dürftige Notizen auffinden, bis ich mich an seinen Sohn, den berühmten, geistreichen Dichter, Heinrich Ritter v. Levitschnigg, wendete, welcher auch die Güte hatte, mir das Unvollständige so viel als möglich zu ergänzen. Dr. Ritter v. Levitschnigg (wie oben) wurde am 6. Jänner 1772 zu Eisern in Oberkrain geboren. Seine Aeltern waren Gewerken daselbst und ließen ihr Kind in Laibach die Schule besuchen. Als jedoch Levitschnigg die erste Humanitätsclasse mit ausgezeichnetem Erfolge zurückgelegt hatte, machte er sich, aus Begierde, die Welt etwas näher kennen zu lernen und drückender Familienverhältnisse wegen, auf die Reise und ging, mit 14 fl. Papiergeld im Sacke, heimlich nach Wien. Auf der Reise wurde er von den Kaufleuten, die seinen Vater gekannt hatten, kostenfrei gehalten. In Wien angelangt, ließ er sich bei St. Anna, wo damals noch das Gymnasium mit weltlichen Professoren besetzt war, bei dem Professor Lesacher als Hörer der Rhetorik einschreiben. Unterricht im Lesen, Schreiben und im Lateinischen mußte seine Nahrungsforgen decken. Nach zurückgelegten philosophischen Studien widmete er sich der Rechtsgelehrsamkeit, die er auch mit so ausgezeichnetem Erfolge betrieb, daß er gleich nach absolvirten juridisch-politischen Studien zum Supplenten des Kirchenrechtes an der Wiener Hochschule ernannt wurde. Le-

vitschnigg jedoch, von Jugend auf an Arbeit und Thätigkeit gewohnt, begnügte sich nicht mit dieser Stelle, sondern er übernahm auch bei dem Advocaten, Edlen v. Remig *), die Amanuensis-Stelle. Advocat v. Remig, schon schwach und mit einer langwierigen Krankheit behaftet, starb bald hernach, und so fiel dem jungen Sachwalter die ganze Praxis des Verstorbenen anheim. Er hatte sich mit Katharina Lesacher, Tochter jenes damals bereits verstorbenen Professors, vermählt, mit der er nur um ein Jahr im Alter verschieden war. Frucht dieser Ehe waren zehn Kinder, von denen das achtgeborene der berühmte geist- und phantasie-reiche Dichter, Heinrich Eleophas Ritter v. Levitschnigg, ist und als k. k. Lieutenant in der Armee, zugleich auch Mit-Redacteur der Pesther Zeitung, in Pesth lebt.

Levitschnigg kaufte später die Herrschaft Oberstinkenbrunn, Antheile vom Gute Stetten, die Herrschaft Stollberg, endlich vier Dorfschaften von der großen Patrimonial-Herrschaft Königstetten, sämmtlich in Oesterreich unter der Enns. Er erhielt wegen seiner Milde gegen die Oberstinkenbrunner, welchen er die gepachteten Grundstücke als Eigenthum gegen billigen Grundzins überließ, ein schmeichelhaftes Handbillet Sr. Majestät, des Kaisers Franz I., wurde hierauf in den Adels- und einige Jahre später, wegen seiner großen Verdienste, in den Ritterstand des österreichischen Kaiserstaates erhoben.

Im Jahre 1824 fing Levitschnigg zu kränkeln an, (er litt an Hämorrhoiden), jedoch war er nicht bettlägerig und die Aerzte hielten es durchaus nicht für gefährlich. Am 20. Jänner desselben Jahrs in der Nacht erfolgte ein Blutsturz, und dann der Tod, nachdem er noch den Abend vorher heiter und ahnungslos in dem Kreise seiner Lieben soupirte. Seine theure Ehehälfte folgte ihm im December 1836 ins andere Leben nach. Levitschnigg stand sowohl als Mensch, wie auch als Gelehrter im hohen Ansehen, insbesondere war er sehr glücklich im Entscheiden verwickelter Rechtsfälle. Er war ein außerordentlicher Freund der lateinischen Sprache und der römischen Classiker.

Eisenthal.

*) Dieser oben genannte Advocat Edl. v. Remig war selbst auch ein Krainer, wenigstens habe ich unlängst auf einem hiesigen Friedhofe einen Grabstein gesehen, mit der Inschrift: Ant. Edl. v. Remig, Legationsrath, geboren in Krain.

Brosamen aus der Vergangenheit.

Friedrich der Zweite, bekanntlich ein Liebhaber von Windspielen, ließ seine Lieblinge ein Mal durch seinen Leibjäger mit einer Schüssel gebratener Feldhühner regaliren. Diana, ein junger, lebhafter Hund, nahm ein Hühnchen von der Schüssel, sprang auf des Königs Schreibepult und verzehrte seine Beute auf einem Brief, welchen der König so eben an den von ihm sehr geschätzten Landrath Hübener in Stettin geschrieben hatte, und welcher der verbindlichen Worte viele enthielt. Als Friedrich den Brief von Fetz tiefen sah, lachte er laut auf und sagte: „Gute Diana, du erinnerst mich, daß ich meinen magern Worten auch eine Portion Fetz beilegen muß.“ — Er fügte wirklich 100 Friedrichs'or mit dem Postscript hinzu, welches dem glücklichen Briefempfänger die Veranlassung des Geschenkens erzählte.

Gellert strömte nach dem Erscheinen seiner Fabeln zahllos die Zeugnisse erkenntlicher Zuneigung und dankbarer Verpflichtung zu, und oft in den naivsten Formen. So fuhr ihm einst ein Bauer im härtesten Winter einen großen vier-spännigen Wagen gespaltenes Brennholz vor die Thüre, damit, wie er sich ausdrückte, der arme Poet, der ihm und seiner Familie am warmen Kamin mit seinen Fabeln der Freuden so viele gemacht habe, sich auch wärmen könne.

Feuilleton.

Eheliche Kriegslift. — Ein Herr in Pesth hatte erfahren, daß seine Frau sich auf der Straße ein Rendezvous mit einem Jugendbekannten gegeben. Was thut der Gatte? Er ist darüber gar nicht traurig, er stürzt sich nicht in's Wasser, er hängt sich nicht an einen Strick, noch an — eine Andere; im Gegentheil, den ganzen Tag über ist er in der lustigsten Stimmung. Abends aber, zur Stunde des Stelldicheins, erscheint er frühzeitig auf dem bestimmten finstern Platz, nimmt die Stimme des guten Freundes an, und fängt einen Rauf mit der Geliebten an, den er in roher Weise mit Mißhandlung der Frau endet. Die Frau eilt empört nach Hause, und liebkost den Mann, wie er nach Hause kam, da sie ihn nun jedem Geliebten vorzieht. Der Gatte aber ist damit noch nicht zufrieden, er ladet den guten Freund zu Tische, und ist gegen ihn äußerst zuvorkommend. Nach dem Essen entfernt er sich einen Augenblick, um Cigarren zu holen. Die Frau, in deren Brust der Zorn die ganze Zeit über gekocht hatte, fährt nun auf, schleubert dem Geliebten das Salzfäß an den Kopf, nebst einigen entsprechend freundlichen Titulaturen. Ehe es zu einer Erklärung kommen kann, ist der Mann wieder da. Der Geliebte aber schützt Zahnschmerzen vor, und entfernt sich mit süßlichen Worten und glühenden Blicken. Der Mann lächelnde in sich hinein, er denkt, ich habe mich gerächt, ohne bei beiden anrücklich zu werden.

Eine eigenthümliche Affecuranz — hat in Pesth der Eigenthümer eines Kundschafts- und Dienstbotenamtes gegründet. Er ist nämlich erbötig, jeden ämtlich erwiesenen Diebstahl bis 50 fl., welcher von den durch das Kundschaftsamt procurirten Dienstboten begangen wird, der bestohlenen Herrschaft zu ersetzen, ohne daß dafür eine Prämie, wie sonst bei Affecuranzen üblich ist, entrichtet werden müsse.

Madame Weis — ist jetzt in New-York und zwar hat sie ihr deutsches Kinderballet durch neun junge, hübsche Engländerinnen vermehrt, so daß sie jetzt ein Corps von 45 Mädchen zählt. Als sie in New-York an's Land stieg, zogen die Mädchen paarweise, jedes ein kleines Lederkofferchen in der Hand und ein Körbchen — die ganze Habe — am Arme, unter Anführung der Madame als Obercommandantin und

geleitet von sechs Lieutenantinnen nach dem Gasthause, das mit einem Male in eine Art Amazonencaserne umgewandelt wurde.

Ein sehr angesehener Pariser Kaufmann begleitete unlängst Morgens den Leichenzug einer Dame, mit welcher er auf vertrautem Fuße stand. Am Kirchhof Montmartre trennte er sich plötzlich von dem Leichengefolge, worunter sich viele seiner Freunde befanden. Anstatt nach Hause ging er auf den Bahnhof der Eisenbahn St. Germain und da eben ein Zug abfuhr, nahm er einen Platz auf der Imperiale. Als der Zug über eine Brücke langsamer fuhr, erhob sich der Kaufmann in starker Aufregung. Ein neben ihm sitzender Wächter forderte ihn auf, sitzen zu bleiben, aber er erwiderte: „Es muß doch einmal ein Ende nehmen,“ und sprang in den Fluß hinab, trotz dem, daß der Wächter ihn zurückzuhalten versuchte, wobei er ihm die goldene Uhrkette abriß. Der Zug hielt unter allgemeinem Geschrei sobald es möglich, Schiffsleute sprangen von beiden Ufern in den Fluß, um den Unglücklichen zu retten, den sie jedoch nicht mehr auffanden.

Näheres über den Tod des Grafen Zichy.

Wir erhalten, sagt die Pannonia, folgende nähere Angaben über den bereits gemeldeten Tod des Grafen Zichy-Ferraris, k. k. Obersten, in Dedenburg. Derselbe hatte seinen Schwager, Se. Durchlaucht, den Staatskanzler Fürsten Metternich in Wien, besucht und wollte den 29. Dec. Abends in Dedenburg wieder eintreffen. Er fuhr mit einem pensionirten Obersten, kutschirte selbst und als er bei Neudorf, unweit Neustadt, durch den gefrorenen Bach fuhr und die Pferde antrieb, um das bergan gehende Ufer hinauf zu fahren, ging der mittlere Reibnagel los, der hintere Theil fiel ab, der Vordertheil aber schleuderte den Grafen hinaus, welcher mit dem Hinterkopfe auf's Eis fiel. Sein Begleiter hielt sich am Sprigleder fest, und da die Pferde sogleich stillstanden, blieb dieser unverletzt. Man hob den bewußtlosen Grafen auf und trug ihn ins nächste Haus; er kam durch kalte Umschläge zwar wieder zu sich, lebte aber nur noch eine Stunde, bis Nachmittags 3 Uhr. Abends wurde er als Leiche in Dedenburg eingebracht. Am 4. Jänner fand die Bestattung in Carlsburg Statt.

Papierkorb des Amüsanten.

In Krähwinkel entkam neulich ein Inculpat dem Gefängnisse. Die Obrigkeit verfolgte ihn mit Steckbriefen, in welchem als besonderes Kennzeichen angegeben war: „Derselbe hatte bei seinem Entweichen die linke Hand in der rechten Rocktasche.“

Ein Landjunker war im Theater, als Schiller's „Don Carlos“ gegeben wurde. Der Vorhang erhebt sich, der Vater Domingo tritt auf und beginnt: Die schönen Tage von Aranjuez — sie sind vorüber — — „Mein Gott!“ ruft plötzlich der Junker, „wie kann Schiller mit einer so abgenutzten Redensart ein Trauerspiel eröffnen?“

Vor einigen Jahren war wegen eines am Seminar zu Tübingen stehenden Brunnens Proceß entstanden und ein alter Pedell um Gutachten befragt worden, worauf dieser folgende Antwort einreichte: „Seit Menschengedenken haben die Herren Seminaristen niemals nicht aus keinem andern Brunnen kein anderes Wasser niemals getrunken, als aus diesem.“

Theater in Laibach.

Wir haben diesmal über eine vollständige Theaterwoche zu referiren und müssen uns daher wohl der möglichsten Kürze befleißigen. Sonntag den 10. Jänner: „Der Goldteufel,“ romantisch-komisches Gemälde in 3 Acten von Gimar. Die Vorführung dieses hier bekannten Stückes war interessant durch das Gastspiel der beiden Schwestern Calliano, als Ma-

Das Mutter-Gottesbild.

Eine wahre Begebenheit aus dem Feldzuge von 1809.

Von St. — n.

Die Schlacht von Aspern war geschlagen, der Feind sammelte seine geschlagene Armee auf dem rechten Donauufer und da ihm sein erster Uebergang so unglücklich ausgefallen war, so detachirte er eine starke Truppenabtheilung nach Pressburg, um durch Erstürmung des dortigen Brückenkopfes und Eroberung von Pressburg das linke Donauufer zu gewinnen und so die bei Aspern erhaltene Scharte wieder auszuweichen. Auch dieser Angriff wurde von den tapfern Truppen unter den Befehlen des Generals Bianchi mit großem Verlust der Feinde gänzlich abgeschlagen.

Um diese Zeit war ich Expropriis-Cadet bei einem Infanterie-Bataillon, welches auf dem Marchfeld im Lager stand.

Zur Besorgung mehrerer Dienstgeschäfte wurde ich nach Pressburg geschickt.

Vor meinem Abgehen dahin kam ein Hauptmann des Bataillons zur mir und sagte:

„Cadet, Sie gehen heute nach Pressburg; wenn Sie alle dienstlichen Aufträge gehörig ausgerichtet haben, so besorgen Sie mir auch einige Privatgeschäfte. Vor Allem, geben Sie diesen Brief an seine Adresse — aber,“ hier sah er mich etwas mißtrauisch-lächelnd an, „ich weiß nicht, ob ich Ihnen diesen Brief anvertrauen kann? denn —“

„Der Herr Hauptmann können auf meine Pünctlichkeit rechnen.“

„Ja, das kann wohl seyn! und in jeder andern Angelegenheit wäre ich ganz ohne Sorge; aber dieser Brief ist an ein sehr schönes Mädchen gerichtet und Sie sind ein so lustiger Springer, der leicht Feuer fangen könnte. Das sage ich Ihnen — verlieben Sie sich nur nicht! Geben Sie also meiner geliebten Therese diesen Brief und kommen Sie sobald als möglich zurück!“

Ohne Verzug ging ich nach Pressburg ab. Meine Geschäfte dort waren bald abgethan und nun dachte ich an den Brief für die schöne Therese. Der Hauptmann hatte, ohne daran zu denken, eine besondere Neugierde, ja Sehnsucht zu der schönen Unbekannten in mir rege gemacht.

Mit dem Brief in der Hand betrat ich das bezeichnete Haus. Eine ältliche Frau kam mir auf der Haustur entgegen. Ihre Miene schien mich zu fragen, was ich wollte, aber schnell — noch ehe ich reden konnte, erheiterte sich ihr Gesicht, da sie die Farbe meines Aufschlages besser bemerken konnte — und sie fragte mit freudiger Erwartung:

„Ach, gewiß vom Herrn Hauptmann?“

„Ich soll hier einen Brief an —“

„An die Therese —“

„Ja richtig! — an Fräulein Therese!“

„Nösi! Nösi! Komm geschwind! — ein Brief von Deinem Hauptmann!“

Nun kamen drei schöne Mädchen herbeigestürzt und die Schönste riß mir den Brief aus der Hand!

„Er lebt! Er lebt! Meinen herzlichen Dank für diese frohe Botschaft. Er lebt, liebe Mutter, er hat die Schlacht von Aspern mit gefochten! hat mit gesiegt. Und Sie — nicht wahr — Sie sind ein Herr Cadet? Sie waren auch mit dabei? Ach liebe Mutter — wir müssen doch den Herrn Cadeten mit einem Imbiß bewillkommenen! — —“

Mit freudiger Bereitwilligkeit wurde aufgetragen, was Küche und Keller Gutes hatten. Die schöne Therese küßte vor Freude umher.

„Aber, lieber Cadet, erzählen Sie mir doch Etwas von der fürchterlichen Schlacht von Aspern! Ach Gott! da muß es schrecklich zugegangen seyn! Wie die geharnischten Männer auf die Massen angerückt sind — diese eisernen Männer sind ja ganz andere Menschen, als unsere Leute — wahre Teufel! Aus ihren eisernen Helmen funkeln ein Paar feurige Augen heraus, dann die langen Schwerter und die großen schwarzen Pferde; wenn nun so hundert — tausend solche Reiter in gestrecktem Gallop heransprengen! Die Erde muß zittern — dann eine so kleine Truppe, zu Fuß — wie die solchem Anfälle widerstehen, wohl gar siegen kann! Nun, dann hat Gott mit seiner Gnade ein Wunder gethan — ein directes Wunder! —“

„Ja! Ja! die Therese hat Recht, ein Wunder! —“ riefen die andern Mädchen mit frommer Miene und ich bemerkte, daß besonders die Mutter mit frommen Blicken sich gegen ein Mutter-Gottesbild an der Wand wendete und die drei Mädchen ihr hierin folgten. —

„Ei was Wunder! —“ antwortete ich, „Muth und Entschlossenheit sind wunderwirkende Eigenschaften. Es gibt keine Mirakel mehr!“

„Mein Herr Cadet, —“ sagte die Mutter, „das müssen Sie nicht sagen! Glauben Sie mir und meiner Erfahrung; es gibt noch Wunder — noch Mirakel! Aber heutzutage will man Alles, Alles auf ganz natürliche Art erklären. Die Jungen wollen Alles besser wissen, als die Alten! Erfahrungen gelten Nichts mehr. Freigeisterei und Unglauben in Betreff einer göttlichen Jüngung zerstört jedes edle Gefühl — jeden Gedanken an das Erhabene und Edle! Kurz die jetzige Jugend hat keine Religion und ohne diese gibt es weder Glück, noch Zufriedenheit! Ach, lieber Herr Cadet! mir zittert das Herz im Leibe, wenn ich so junge, schöne Leute, wie Sie und so viele Herren Offiziere sehe, die doch an gar Nichts glauben, an keinen Gott und an keinen Heiligen, und Mancher aus bloßer Mode Gottes Born auf sich ladet!“

„Ja wohl, liebe Mutter!“ sagte die schöne Therese mit einem mitleidigen Blicke auf mich. „Ach, Herr Cadet, werden Sie nur kein Freyler! Wir haben gestern einen schrecklichen Fall erlebt!“ Sie blickte wieder so fromm wie zuvor zu dem Kupferstich der Mutter Gottes an der Wand hinauf, daß ich mich eines Lächelns nicht enthalten konnte. Darauf hatte die Mutter wohl gewartet, — denn nun erzählte sie mit feierlichem Tone:

(Schluß folgt.)

rienne und Bissette, wobei besonders Mlle. Alexandrine Calliano in der Partdie der Marianne alle Mitwirkenden überragte, mit einem Worte, vollendet dastand. Statt Herrn Podesta trat Herr Thomé selbst als Robert mit gewohnter Routine auf. Den Cirillus Flügel hätten wir vom Herrn Grambach ohne Caricatur im Punkt des Gesangs geliebt. Wozu das Verrenken und Verzerren des Liedertertes? Das Komische im Gesange wird nicht durch die Parforce-Lagd nach Effect erreicht, und selbst die Arien verlieren ihr eigenthümliches Colorit. Mlle. Kohrner sprach die Hoffnung sehr brav und Herr Gezewenka spielte den böhmischen Posaunisten äußerst entsprechend und wurde auch gerufen. Marie König war als Kind Röschen recht nett. Die Uebrigen wirkten verdienstlich mit. — Montag am 11. Jänner: „Ein deutscher Krieger.“ Schauspiel in 3 Aufzügen von Bauernefeld. Der vorjährige ausgezeichneten Besetzung dieses trefflichen Stückes kam die diesjährige nicht gleich, dies im Allgemeinen; es blieb bei Manchem Mankes zu wünschen übrig und nur Herr Thomé, als Oberst Göge, erinnerte uns an die vorjährige sehr gelungene Darstellung dieses geraden, markigen Soldaten-Charakters. Selbst Mlle. Alexandrine Calliano konnte nicht so recht heraustreten; es scheinen ihr überhaupt energische Charaktere weniger zuzusagen. Herr Gott dank als Hans benahm sich gut. Die Vorstellung war nicht so übel, aber, besser ist besser! — Ueber Bauernefeld's verjährtes Zaubermährchen: „Mline, oder Laibach in einem andern Welttheil,“ Beneficeskück des Herrn Grambach, am 13. Jänner, läßt sich nichts Ayrates sagen, als daß sich der Beneficiant redlich Mühe gab, das Mährchen unsern Localverhältnissen anzupassen, und daß die diesfälligen Beziehungen vor dem wirklich überfüllten Hause lebhaften Beifall fanden. Mlle. Antonie Calliano hatte aus Gefälligkeit die Parthie der Bill überommen und sang im 2. Acte als Krainerin metamorphosirt mit Herrn Grambach ein hübsches krainisches Lied, das stark beklatscht wurde. Herr Grambach spielte den Bims sehr ergeglisch und fand besonders beim Vortrage eines krainischen Trinkliedes lebhaften Beifall. Mad. Ränghab die Aline, und sah, so wie die Uebrigen, in der Landestracht sehr gut aus. — Donnerstag am 14. Jänner: „Die Damen von St. Ger.“ historisches Lustspiel von A. Dumás. Dieses Lustspiel mag wohl zu den besten gehören, die je über den Rhein herüber gekommen und durch Uebersetzung das deutsche Bürgerrecht erhalten haben. Interessant von Scene zu Scene, weiß es den Zuschauer stets in Spannung zu erhalten, erfordert aber auch ein gerundetes Ensemble. Mit Herrn Gott dank (Herzog von Anjou), so wie mit Herrn Buchwald (Bicomte von St. Perem) waren wir nicht ganz zufrieden; bei ersterem fehlte es an Beweglichkeit, feiner Tournure, bei letzterem an Festigkeit und gutem Memoriren; desto besser nahm sich Herr Podesta als Hercules Duboulay aus. Er belebte durch sein äußerst agiles, treffliches Spiel gleichsam das ganze Stück. Auch Mad. Grambach (Louise Monclair) entfaltete in Sprache und Bewegung den echten französischen Humor, und alle Lebhaftigkeit einer Pariserin. Mlle. Kohrner gab das Fräulein von Merian etwas zu monoton, mit zu wenig Nuance. Herr Blumenfeld war mit der kleinen Rolle des Grafen von Harcourt theilhaft. Das Stück gefiel recht sehr. Unter den am Schlusse Gerufenen vermißten wir Herrn Podesta, und er hatte doch den besten Antheil am Applause. Warum das? War es Bescheidenheit oder —? — Einer der heitersten, genußreichsten Theaterabende war der 15. Jänner. Das vaterländische Infanterie-Regiment Prinz Hohenzollern veranstaltete durch die brave Regiments-Capelle und unter Mitwirkung der Bühnenmitglieder eine große musikalisch-dramatische-declamatorische Abendunterhaltung in 2 Abtheilungen, zum Besten der hiesigen Ortsarmen. Die erste brachte uns „Wallensteins Lager“ von F. v. Schiller, und zwar in so trefflicher, reicher Besetzung, wie wir es vielleicht nie mehr hier sehen werden. Das Arrangement und das Costüme machte der thätigen Theaterdirection alle Ehre. Es waren über 170 Menschen auf der Bühne, was den prächtigsten Anblick gewährte. Herr Moldt, als Soldatenschulmeister, versetzte durch seine trefflich markirte Rolle alles in Entzückung. Aber auch die übrige Besetzung war höchst entsprechend. Herr Schnitzler (Terzki'scher Wachtmeister), die Herren Thomé und Buchwald (Holl'sche Jäger) und Herr Podesta (wallonischer Kürassier) hielten sich tüchtig. Die zweite Abtheilung brachte 7 Nummern, worunter 4 Musikpiecen, meisterhaft ausgeführt von der Regiments-Capelle unter der energischen Leitung ihres rühmlich bekannten Capellmeisters, Herrn Paul Micheli, aus denen wir die Ouvertüre zu „Robert der Teufel“ und die Cavatine und das Chorfinale aus „Ernani“ besonders hervorheben. Die Mlle. Spengler und Alexandrine Calliano declamirten zwei Saphir'sche Gedichte. Erstere wählte „den Weihnachtsbaum“ und trug es mit solchem Gefühl, solcher Zartheit, ja

solcher Vollendung vor, daß sie den Preis des Abends bei den Gebildeten unbestritten davontrug. Sie wurde zweimal stürmisch gerufen. Die letztere las: „Es ist jetzt so zc., so lassen wir's auch so“ vor. Warum sie diesem heitern Gedicht eine sentimentale Färbung zu geben bemüht war, ist uns nicht klar. Sie wurde 3 Mal gerufen; warum um ein Mal mehr als Mlle. Spengler, ist uns ebenfalls dunkel. Mlle. Antonie Calliano sang in Begleitung des Piano und des englischen Horns ein schönes amuthiges Lied, dessen Titel wir nicht kennen, und bewies glänzend wieder ihre Virtuosität. Nach dreimaligem stürmischen Hervortritt wiederholte sie ihre Picee, vom Herrn Gott dank am Clavier und Herrn Urschitsch auf dem Horn accompagnirt. Das Theater war an diesem Abende, wie von den Zuströmenden wieder fortgingen, fassen zu können, sicher um ein Drittheil zu klein, also zum Erdrücken in allen Räumen überfüllt. Den Ortsarmen ist durch diese Vorstellung ein Reinertrag von 354 fl. 6 kr. E. M. zugeflossen. Schließlich müssen wir noch bemerken, daß der Regimentshautbois, Hr. Urschitsch, der Mlle. Calliano beim Gesange auf dem englischen Horn begleitete, seine Aufgabe auf das glänzendste gelöst hatte und den lautesten Beifall verdient hätte. — Samstag am 16. Jänner: „Der Antheil des Teufels.“ Vaudeville in 3 Acten, Musik von G. Liti. Mlle. Antonie Calliano in der Rolle des Carlo Braccio als Gast. Dieses Stück hat hieortorts nie viel Sensation erregt; obgleich es durch 3 Jahre her immer gut gegeben wurde. Mlle. Calliano sah suberb aus, sang trefflich und spielte brav. Herr Grambach, als Gilbert Vergolini, war ganz untadelhaft im Spiel und sang besonders das Lied von den Altersstufen mit solchem Gefühl und Ausdruck, daß er den lautesten Beifall weckte. Herr Gott dank bewegte sich als Student Petrucci mit vieler Lebhaftigkeit. Entsprechende Repräsentanten des Herzogs von Urbino und der Elise von Montferat waren Herr Blumenfeld und Mad. Rängh. Herr Feldmann stellte einen sehr steifen Gelasio di Vando dar. Das Stück fand Anklang. — Sonntag am 17. Jänner: „Die Schule des Lebens.“ Schauspiel in 5 Acten, von Dr. Kaupach. Dicle bekannte „Schule des Lebens“ ist trotz einigen Unconsequenzen, z. B. daß Isaura durch mehrere Wochen mit ihrem vermüthlich gebelenderen Gatten in Elend lebt, ohne zu merken, daß er eben so gut sieht, wie sie — ein wirksames Stück und hat eigentlich nur zwei Rollen, die des Königs von Navarra, oder des Sancho Perez, und der Prinzessin Isaura. Herr Thomé und Mlle. Alexandrine Calliano theilten sich in diese Aufgaben. Beide bewährten sich in ihren Fächern als wirkliche Künstler: Wahrheit, Natürlichkeit, Gefühl offenbarten sich bei Beiden im hohen Grade, weshalb auch beide nach jedem Actschlusse mehrmal gerufen wurden. Herr Grambach sah als Pedrillo sehr gut aus und spielte wader; recht ergeglisch war Hr. Moldt als Blas. Mad. Grambach (Leonore) und Mad. Blumenauer (Uracca) verdienen Lob. Die andern Episodenpartisien waren entsprechend. Das Stück fand lebhaften Anklang.

Leopold Kordesch.

Logograph.

Ich nenn' ein Land und auch das Volk darinnen,
 Doch nimmst das erste Zeichen du von hinnen,
 So findest du mich ganz gewiß bei Schmieden
 Und ohne mich lebt auch kein Mensch hienieden.

Benefice-Anzeige.

Künftigen Samstag, am 23. d. M., gibt unsere verwendbare, brave Schauspielerin, Mad. Hermine Blumenauer, ein neues, in Wien, Pesth, Preßburg, München zc. mit dem ungetheiltesten Beifall aufgenommenes Vaudeville zu ihrer Benefice. Das Vaudeville heißt: „Vier und zwanzig Stunden Königin, oder das Goldstück,“ hat neben seinem 2 Acten auch ein Vorspiel und soll sehr piquant und amüsant seyn. Da die Wahl dieses hier nie gefehenen Stückes eine gute und die Beneficiantin als eine fleißige Darstellerin bekannt ist, so wird ihr das kunstsinrige Publikum hofentlich an ihrem Erntetage die Theilmahme nicht versagen, die sie wirklich verdient.

Berichtigung.

Im „Allyrischen Blatte“, Nr. 103, vom 29. December v. J., ließen wir ein Sonnett an den Freiherrn von Lützow, k. k. Herr. Gesandten in Rom, abdrucken und erfahren so eben durch einen Brief aus Salzburg, daß der hohe Befungene den „Reichsgrafen“ nicht den Freiherrntitel führe. Indem wir dies berichtigen, bemerken wir, daß diese Standeskennniß auf Rechnung des Einfenders zu schreiben kommt.

Die Redaction.